

Wie lange sind die „Neuen Medien“ noch neu?

Tagung der BDK-Medienreferenten in Hamburg

Wie schon im vorherigen Jahr hat sich auch in 2005 der Kreis der Landesmedienreferenten des BDK am letzten Oktoberwochenende in Hamburg versammelt. Neben der Klärung einiger organisatorischer Dinge, allgemeinem Knowhow-Austausch und der gegenseitigen Information diente die Tagung vor allem einer grundsätzlichen, durch Gastvorträge und Workshops unterfütterten Strategiediskussion. Schon vor zwei Jahren hatte sich der damalige Bundesreferent für „Neue Medien“, Ernst Wagner, mit den Worten „Das Thema ist erledigt!“ aus dem Amt verabschiedet. Die Frage, ob noch sinnvoll von „Neuen Medien“ die Rede sein kann und es ein entsprechendes Referat des BDK geben sollte, steht seitdem (spätestens) im Raum.

13 Jahre nach Geburt des WorldWideWeb, 24 Jahre nach Erfindung des IBM-PC, 29 Jahre nach Erfindung des Apple-Computers, 37 Jahre nach Erfindung des GUI (graphical user interface) inkl. Mouse, Keyboard und Display oder – um es ganz dramatisch zu machen – 60 Jahre nach der ersten Skizze für den die aufgezählten medientechnologischen Entwicklungen prägenden „Memex“ (memory extender) durch Vannevar Bush in seinem legendären Artikel „As we may think“ kommen also die Referenten für „Neue Medien“ aus den Bundesländern Bayern (Hubert Kretschmer), Hamburg (Julia Schawe), Niedersachsen (Ralf Janaszek), Nordrhein-Westfalen (Martin Wedler), Rheinland-Pfalz (Eberhard Grillparzer) und Sachsen-Anhalt (Verona Petermann) zusammen, um gemeinsam mit dem Bundesreferenten für „Neue Medien“ (Torsten Meyer) und der Bundesreferentin für Öffentlichkeitsarbeit (Sara Burkhardt) zu überlegen, wie viel Sinn es noch macht, dass ein Fachverband für Kunstpädagogik ein Referat für „Neue Medien“ pflegt.

Die Frage ist sicherlich berechtigt. Von „Neuen Medien“ ist immer seltener die Rede. „Digitale Medien“ heißt es in der Regel nun. Und die haben – so scheint es – das Prädikat „neu“ nicht mehr verdient. Wir sind inzwischen alle „drin“ im Internet (dies allerdings erst seit 1999 als Boris Becker diese Formulierung für die Teilhabe am Internet prägte), wir haben alle unseren heimischen IBM-PC (manche auch einen Apple, s.o.), wir haben uns mehr oder weniger an die Metaphorik der Windows, Menues, Icons und Mäuse, kurz an das GUI gewöhnt. Was also gibt es noch „Neues“? – Insbesondere für den Kunstunterricht?

Digital Natives

Es kann nur eine Mutmaßung sein, weil es sich schwerlich sicher beweisen lässt, aber vielleicht ist gerade das noch neu, was als Vision am Anfang der eben kurzgefassten Geschichte der „Digitalen Medien“ stand: Bush überschrieb seinen Aufsatz mit „As we may think“ und unterstellte damit, dass seine Vision des memory extenders nicht einfach nur ein technisches Hilfsgerät für die gewohnte, an den Traditionen der Neuzeit geschulte Weise menschlicher Informationsverarbeitung meinte, sondern dass dieses damals nur gedachte Gerät möglicherweise den Grundmodus des Denkens selbst betreffen und u.U. radikal ändern könnte.

Nun lässt sich, wie gesagt, nur schwerlich ermessen, ob „wir“ inzwischen anders denken (gelernt haben). Nicht nur, weil die Instanz, die diese Änderung beurteilen könnte, sich, wenn Bush's Mutmaßung ernst genommen wird, selbst verändert haben könnte, – vor allem ist es schwer zu ermessen, weil das „Wir“, von dem Bush 1945 reden konnte, inzwischen weitgehend ausgestorben ist. In das aktualisierte „Wir“ muss inzwischen die Generation eingerechnet werden, für die die Rede von den „Neuen Medien“ überhaupt gar keinen Sinn macht, weil diese Medien nämlich schon existierten, als sie selbst noch nicht existierten. Ob und ggf. wie die in das Digitalzeitalter Hineingeborenen – Marc Prensky nennt sie die „Digital Natives“ – anders denken (als „wir“), können wir, die „Digital Immigrants“, im Moment bestenfalls erahnen, denn sie beginnen gerade erst, in den Schulen und Universitäten aufzutauchen.

Interface Design

Um die oben skizzierten Fragen zu beantworten wurden Gäste eingeladen. Den Anfang machte am Freitagabend Prof. Reto Wettach von der Fachhochschule Potsdam mit einem Vortrag über „Interface Design“. Zu dieser öffentlichen Vortragsveranstaltung hatten in Kooperation mit dem Bundesreferat „Neue Medien“ der BDK-Hamburg und das MultiMedia-Studio der Universität Hamburg eingeladen.

Reto Wettach machte auf höchst amüsante und durch viele Beispiele überzeugende Weise klar, dass unsere digitalisierte Umwelt zwar immer komfortabler, unterhaltsamer und reicher, aber auch immer komplexer wird. Der Computer hat inzwischen fast alle Bereiche des Alltags durchdrungen. Handys, Computerspiele, Webseiten oder Bankautomaten sind selbstverständlich geworden. Auf jeden Menschen der Erde kommen ca. zwölf Computerchips. Immer mehr Geräte, die wir in die Hand nehmen und bedienen (können müssen), basieren auf Digitaltechnologie und bedürfen deshalb handhabbarer und verstehbarer Bedienungsschnittstellen. Am sehr anschaulichen Beispiel des Designs der ersten Digitalkameras machte Wettach klar, wo hier die Herausforderungen für Interface Designer liegen: Es geht nicht nur um Schönheit der Gestaltung und dass die Form der Funktion folgen möge, sondern in diesem Fall eines „Neuen Mediums“ auch darum, dass die Form den Erwartungen der Rollflimtechnik gewohnten „Digital Immigrants“ entsprechen muss. Statt einem Fach für die Filmspule links vom Objektiv und einem damit korrespondierenden Fach rechts vom Objektiv, die die Grundform und Größe des Geräts bestimmten, wird nun – das legt die neue Funktion nahe – ein sehr viel kleineres Fach für eine SmartMediaCard (o.ä.) als den Celluloidfilm ersetzendes Speichermedium benötigt (dass man übrigens nicht notwendig im Körperschatten wechseln muss). Die Form musste also nicht der tatsächlichen Funktion folgen, sondern den tatsächlichen Erwartung der an „alten Medien“ geschulten Benutzer – sonst hätte kaum jemand verstanden, wofür die Black Box zu gebrauchen ist.

Aufgabe des Interface Designers ist es, das Potential der komplexen digitalen Technologien für die Nutzer nutzbar – und das heißt zunächst einmal: verständlich – zu machen. Dazu gehört auch die Beschäftigung mit zukunftsweisenden Themen wie Webdiensten, interaktiver Architektur oder digitalen Lern- und Wissenssystemen.

Reto Wettach kam übrigens nicht ganz uneigennützig. Er wollte gezielt Kunstpädagogen ansprechen und von seinem Thema begeistern, damit diese ihren Schülern den Studiengang „Interface Design“ an der FH Potsdam als Zukunftsperspektive empfehlen und

im Unterricht entsprechend vorbereiten. Das könnte man auch so ausdrücken: Die Nachwehen der „Neuen Medien“ eröffnen dem Kunstunterricht auch neue Themen und recht konkrete berufsvorbereitende Perspektiven.

Web 2.0

Einen ganz anderen Beitrag zur Frage, wie neu die „Neuen Medien“ sind, lieferten die beiden studierenden Mitarbeiter des MultiMedia-Studios der Universität Hamburg, Ralf Appelt und Alexander Tscheulin. Beide können wohl schon annähernd zu jener oben genannten Generation der „Digital Natives“ gezählt werden, die mit den neuen Technologien aufgewachsen ist. Computerspiele, Handy, eMail, WorldWideWeb, Google, Wikipedia, RSS, Instant Messaging usw. sind seit langem selbstverständlicher Teil ihres Alltags.

Der Workshop war überschrieben mit „Web 2.0“. Angelehnt an Tim O'Reillys These von einer Art „Neustart“ des Web oder wenigstens einer „Next Generation“ seiner Nutzung sollte mit dieser Überschrift angedeutet werden, was zurzeit als ein zweiter, von vielen noch unbemerkter Internet-Boom diskutiert wird. Während es zu Zeiten des „Web 1.0“ (des ersten Versuchs gewissermaßen) noch darum ging, das Schreibmaschinen- und Buchdenken in fixen Web-„Seiten“ abzubilden, „Briefe“ per elektronischer Post zu verschicken usw., das Internet also als einen Container und/oder Kanal für Daten zu verstehen, die mithilfe bestimmter Programme auf dem PC lesbar gemacht werden, wird mit der neuen Version das Internet selbst als Anwendung begriffen. Es geht nicht mehr um lokale Datenhaltung, sondern um Kommunikation, um die Vernetzung von Inhalten und von Menschen. – Nicht nur in der aktuellen Kunst ist „Partizipation“ ein wichtiges Stichwort ...

Social Software

Tscheulin und Appelt verdeutlichten ihr Verständnis des „Web 2.0“ anhand von Wikis, Weblogs und ähnlicher Social Software. Sie machten die noch den „Digital Immigrants“ zugehörigen Medienreferenten bekannt mit Begriffen wie FeedReader, Trackback, Social bookmarking, Podcasting, AJAX und Google-Maps. Es ging um Bilder-Sharing-Angebote bei „Flickr“, die Social-Bookmarking-Plattform „del.icio.us“ und die dynamische online-Enzyklopädie „Wikipedia“. Allen diesen Anwendungen ist gemeinsam, dass die dort zu beziehenden (und einzustellenden!) Informationen dynamisch, in ständigem Fluss sind, automatisch miteinander vernetzt werden und insofern wieder – aber doch ganz anders als damals erträumt – den radikal basisdemokratischen Ideen entsprechen, die beim Start des ersten Versuchs des „Web“ im virtuellen Raum standen.

Im eigens für den Workshop eingerichteten Weblog mit der programmatischen Adresse www.loveitorchangeit.com sind die Details nachzulesen.

Ob oder wie diese „Blogosphere“ für den Kunstunterricht relevant werden kann, das anzudenken, vielleicht den einen oder anderen Selbst- oder Unterrichts-Versuch mit dieser neuen Software-Kategorie zu wagen, das haben sich die Medienreferenten als Hausaufgabe mitgenommen. Dass die Frage nicht ad hoc beantwortet werden kann, ist dabei allen klar, – dass man sich mit „Digital Natives“ als Schüler und in Zukunft auch als Lehrer auseinandersetzen muss, allerdings auch.

Kulturelle Bildung in neuen Zusammenhängen

Über einen anderen Sachverhalt, mit dem sich die schulische Kunstpädagogik auseinandersetzen muss, sprach ein weiterer Gast: Michael Scheibel vom Büro für Bildungsentwicklung in Berlin (und außerdem wissenschaftlicher Mitarbeiter im MultiMedia-Studio der Universität Hamburg). Es geht vielleicht nicht zu allererst die Medienreferenten an, dass die Ganztagschule unmittelbar vor der Tür steht und die Rolle des Kunstunterrichts in derselben noch nicht wirklich geklärt ist, aber durch das eben ausgelaufene BLK-Programm „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter – KuBiM“, an dem einige der Medienreferenten direkt aktiv beteiligt waren, liegen hier einige gute, weiter zu entwickelnde Ideen auf dem Tisch.

Michael Scheibel stellte die Ergebnisse des KuBiM-Programms als interessante „Brücke zwischen Medien- und Kunstpädagogik“ dar und deutete damit mehr als eine bloße schulorganisatorische Neubestimmung der Kunstpädagogik in der Ganztagschule an. Vielmehr werden hier neue, inhaltliche Erweiterungen nicht nur denk-, sondern auch machbar, die – übrigens gerade vor dem Hintergrund einer Schülergeneration von „Digital Natives“ – zu einer sinnvollen Anreicherung des Schlagworts „Schulkultur“ beitragen. Entlang der Vorstellung von vielerlei einschlägigen Projekten, an denen er beteiligt war und ist (vgl. www.medien-kunst-bildung.de), stellte Scheibel „Kulturelle Bildung“ in neue Zusammenhänge, die nicht nur für die Medienreferenten des Bedenkens wert sind.

Neben der Erörterung der Bedeutung der Ganztagschule, der Schulkultur und der kulturellen Bildung im Allgemeinen ging es auch ganz konkret um Kooperationen: Als für den Bereich verantwortlicher Redakteur bei Lehrer-Online und außerdem sehr guten Kontakten zu der, die KuBiM-Ergebnisse online anbietenden Plattform „netzspannung.org“ konnte Michael Scheibel eine Kooperation mit den BDK-Medienreferenten anbieten, die sich in einer gegenseitigen Vernetzung der Internetressourcen dieser beiden Plattformen (www.lehrer-online.de/kunst und netzspannung.org/learning) mit der vom BDK betriebenen (medien.bdk-online.info) niederschlagen wird. Der Niedersächsische Medienreferent, Ralf Janaszek, wird auf BDK-Seite diese wichtige und viel versprechende Zusammenarbeit vorantreiben.

Verschlaufpausen

Nach diesem sehr dichten Programm waren die anschließenden Workshops, in denen die Medienreferenten sich gegenseitig aus der je eigenen Praxis in den Bereichen Bildbearbeitung, Layout, Cartoon und Animation, Webdesign, Datenbankanwendungen und Wissensmanagement-Tools berichteten, beinahe Verschlaufpausen. In entspannter (möglicherweise auch etwas müder) Atmosphäre wurde die eigene Medien- und Unterrichtspraxis – auch vor dem Hintergrund des gerade Gehörten – diskutiert und in beginnende Strategieüberlegungen für den nächsten Tag überführt.

Auf der Agenda für die zukünftige Strategie der Referats „Neue Medien“ standen die Außendarstellung des Referats, das Selbstverständnis des Kreises der Medienreferenten, das Verhältnis Schule/Hochschule, die seit langem anstehende Renovierung des BDK-Medienpapiers sowie, damit verbunden, eine (Neu-) Bestimmung des thematischen Focus. Alle Themen wurden, wenn auch nicht abschließend, am Sonntagvormittag diskutiert. Die Ergebnisse dieser Diskussionen haben sich zunächst einmal in personalen Zuständigkeiten

niedergeschlagen. So hat sich, wie schon erwähnt, Ralf Janaszek (Niedersachsen) für die weitere Pflege und den Ausbau der Internetplattform medien.bdk-online.info bereit erklärt; Torsten Meyer (Bundesreferat) wird sich um die Einrichtung einer dauerhaften Rubrik „Aus dem Medienreferat“ in den BDK-Mitteilungen bemühen, um so die Außendarstellung des Referats sowohl online, als auch für jene KollegInnen, die vorzugsweise Printmedien bevorzugen, zu verbessern. Die interne Kommunikation bzgl. thematisch nahe liegender Wettbewerbe für Schüler wird das vielfach erprobte Kommunikationstalent Sara Burkhardt (Bundesverband, Öffentlichkeitsarbeit) übernehmen. Hubert Kretschmer (Bayern) wird damit beginnen, bundeslandspezifische Maßnahmen und Aktivitäten (der Ministerien, Schulbehörden, Facharbeitskreise, Landesarbeitsgemeinschaften usw.) rund ums Thema „Kunst und Neue Medien“ – zunächst in Bayern – zu sammeln. Mittelfristig soll so eine vergleichende Übersicht erstellt werden, die die bundesweite Kommunikation und Vernetzung deutlich zu verbessern verspricht.

Die zu diskutierende (Neu-) Bestimmung des thematischen Focus des Arbeitskreises der Medienreferenten und in der Folge auch die Renovierung des Medienpapiers konnten, auch wegen der dichten Denkanregungen der eingeladenen Gäste, nicht zu einem abschließenden Ergebnis geführt werden. Vor dem Hintergrund der These eines Generationenwechsels „Digital Immigrants / Natives“, sowohl die Schüler, wie auch die Lehrer und Lehramtsstudenten betreffend (und übrigens auch die nächste Generation der Künstler!!), wird klar, dass eine Strategie, die – wie in den vergangenen Jahren – vor allem auf die Förderung einer technischen Medienkompetenz bei Schülern und Kollegen setzt, nicht alleiniges Zukunftsmodell sein kann. Fortbildungen im Bereich „Neuer Medien“ werden „Digital Natives“ kaum brauchen. Im Moment jedoch – das hat u.a. ganz deutlich die KuBiM-Abschlusstagung in München gezeigt – scheint noch ein sehr starker Bedarf an Lehrerfortbildungen zu bestehen. Deshalb bleiben Maßnahmen wie z.B. das Muse-Computer-Projekt (das glücklicher Weise im Kreis der Medienreferenten durch Marc Fritzsche personal gut vertreten ist) weiterhin wichtig. Das Medienreferat will zukünftig beides und beide Generationen berücksichtigen. Für den Bereich Lehrerfortbildung hat Marc Fritzsche (Hessen) die Funktion des Ansprechpartners übernommen.

Für den anderen Bereich – der Fragen nach der Funktion, der Theorie und der Praxis eines Kunstunterrichts für die Generation von „Digital Natives“ unter den Gegebenheiten eines „Web 2.0“ (ff), der entsprechenden Anforderungen an die Ausbildung der zukünftigen Lehrer – dafür brauchen wir erstmal eine Verschnaufpause ... einen Moment Zeit, sich umzusehen, zu realisieren, was da gerade Neues entsteht im Kontext der – also immer noch – „Neuen Medien“.